

Strukturdatenanalyse der Entwicklung des österreichischen Journalismus (1946–2008)

ROMAN HUMMEL UND SUSANNE KASSEL

1 Einleitung

Medien wird – auch ex lege – eine die demokratische Meinungs- und Willensbildung unterstützende öffentliche Aufgabe zugeschrieben (Berka 1982). Die Arbeit ihrer Protagonisten – der Herausgeberinnen und Herausgeber, Journalistinnen und Journalisten – steht daher unter einem besonderen Schutz, der seinen Niederschlag u. a. im Journalistengesetz 2002 und dem Mediengesetz findet. Informationen über diese Berufsgruppe – ihre Größe, organische Zusammensetzung, Veränderungen infolge technischer und ökonomischer Einflüsse – sind daher bedeutsam, denn diese Personen stellen die wesentlichste Ressource zur Erfüllung der öffentlichen Aufgabe der Medien dar.

Reliable Daten über den österreichischen Journalismus – Altersstruktur, Anteil von Männern und Frauen, Regionalverteilung etc. – sind rar,¹ Längsschnittbefunde vollkommen inexistent. Die Berufsgruppe ist zu klein, als dass hier Sonderzählungen der *Statistik Austria* erfolgversprechend wären. Die Reihe der zwischen 1977 und 1993 erschienenen Medienberichte (Institut für Publizistik Salzburg 1977, 1983, 1986, 1993), die auch Daten zum Journalismus enthielten, wurde nicht fortgesetzt. Es liegt nahe, dass daher an die Stelle von Befunden Spekulationen treten, die dann mitunter sogar zu Sensationen verdichtet werden, wenn etwa gemeldet wird, die Printmedien seien in Gefahr, da von den „insgesamt 13.269 Journalisten“ bereits 1.400 Internet-Redakteure seien.² Wie hier anschließend gezeigt werden kann, gab es 2007 gerade einmal halb so viele Journalisten in Österreich, unter denen die Online-Beschäftigten ungefähr 1% erreichen dürften.

Denn nicht jeder, der Informationen öffentlich verbreitet, ist deswegen schon Journalist. Als solche gelten in Österreich juristisch nur die Personen, welche die Produktion bzw. inhaltliche Gestaltung aktueller Informationen in einem Medienbetrieb „nicht bloß als Nebenbeschäftigung“ ausüben (Journalistengesetz 2002, §1) und damit mindestens 885,18 Euro pro Monat³ an

Birgit Stark und Melanie Magin (Hg.) *Die österreichische Medienlandschaft im Umbruch*. Relation, N.F. Bd. 3, 219–238. Wien 2009 © Österr. Akademie der Wissenschaften

freiberuflichem Einkommen oder 1.475,30 Euro als Angestelltengehalt nachweisen können (Stand 1.3.2008). Nur in *diesem* Fall gelten die gesetzlich statuierten Privilegien von Journalisten wie z.B. das Zeugnisverweigerungsrecht zum Zwecke des Informantenschutzes (Mediengesetz § 31 (1)), nur in *diesem* Fall wird der offiziöse Presseausweis ausgestellt und nur in *diesem* Fall kann daher eine Vollmitgliedschaft in der österreichischen Journalistengewerkschaft erfolgen. Eine Analyse der Mitglieder-Strukturdaten dieser Gewerkschaft, die hier erstmals über einen längeren Zeitraum durchgeführt und veröffentlicht wird, hat daher gegenüber anderen Erhebungsmethoden (u. a. Befragungen, Auswertungen von *Impressa*) erhebliche Vorteile hinsichtlich der Reliabilität und Validität: Die Primärdaten sind, da sie zu administrativen Zwecken angelegt wurden, mehrfach durch die Praxis überprüft, sind unbeeinflusst von der konkreten Erhebungssituation und entsprechen im Zeitverlauf immer denselben Kriterien.⁴

Strukturdatenanalysen können auch Aussagen liefern, die aus anderen Quellen mit sozialwissenschaftlichen Methoden nicht erhebbar sind (Amann 2006, 2), in unserem Fall beispielsweise die Bestätigung der journalistischen Tätigkeit aufgrund des Einkommens oder auch die Analyse der Entwicklung über mehr als sechzig Jahre. Die Mitgliederdaten der Journalistengewerkschaft ermöglichen eine Vollerhebung in Bezug auf die gewerkschaftlich organisierten Mitglieder sowie (da der Organisationsgrad aufgrund der Statistik des *Kuratoriums für Presseausweise* bis zum Jahr 2001 mit weit über 50% angegeben werden kann) eine einigermaßen präzise Annäherung an die Charakteristika der österreichischen Journalisten insgesamt.

Dass freilich auch Strukturdatenanalysen ihre Schwachstellen, vor allem im Längsschnitt, aufweisen, lässt sich an Hand der Mitgliederdatei der Journalistengewerkschaft ebenfalls exemplifizieren.

2 Das Datenmaterial

Die Mitgliederzahlen, die für 1946 bis 1965 kontinuierlich vorliegen, sind durch eine handschriftlich erstellte Tabelle in einem Ordner „20 Jahre Journalistengewerkschaft – Feier am 16. Mai 1966“ dokumentiert.⁵ Diese Statistik enthält nur die jeweiligen Gesamtzahlen sowie eine Aufschlüsselung nach Bundesländern.

Die Daten für 1968, 1972 und 1976 wurden im Rahmen der Ausarbeitung des ersten (der insgesamt vier) österreichischen Medienberichte (Signitzer 1977) an Hand der Journalistenkartei ermittelt. Sie sind nach Regional- und Fachgruppenverteilung⁶ aufgeschlüsselt. Die beiden nächsten Medienberichte (Institut

für Publizistik der Universität Salzburg 1983 und 1986) dokumentieren den Mitgliederstand für 1981 und 1985 und geben bereits zusätzlichen Aufschluss über das Geschlechterverhältnis sowie über die Akademikerquote (an Hand der in der Kartei vermerkten Titel). Für 1989, 1993, 1995 und 1997 sind Stichtagsdaten der Mitgliederentwicklung der Journalistengewerkschaft innerhalb der *Gewerkschaft Kunst, Medien, freie Berufe (KMfB)* vorhanden, die aber nur die jeweilige Gesamtzahl und Regionalverteilung ausweisen. Für 1992, 1997 und 1998 liegen Ausdrücke interner Statistiken der *KMfB* vor, die auch Angaben über Anstellungsverhältnisse und Medienbranchen enthalten. Sie basieren auf Übermittlungen der Firma *EDVG*, welche damals mit Hilfe eines Großrechner-Terminal-Systems die Mitgliederverwaltung entgeltlich übernommen hatte. Aber Angaben über Alterskohorten, Akademikeranteil und Breaks zu den Geschlechterverhältnissen fehlen hier großteils.

Erst ab 1992 existieren auch für Wien, Niederösterreich und das Burgenland getrennte Zahlen – bis dahin wurde die österreichische Ostregion als eine zusammenhängende Betreuungseinheit der Journalistengewerkschaft geführt. Nur für die Jahre 1999, 2001, 2004, 2006, 2007 und 2008 liegen digital gespeicherte Volldatensätze vor,⁷ die zusätzliche statistische Auswertungen erlauben. Sie geben Auskunft über Geschlecht, Alter, Region, Medienbranche („Fachgruppe“ bzw. Kollektivvertragszugehörigkeit), Art des Arbeitsverhältnisses, Titel und (unvollständig) Berufsbezeichnung, woraus auch die Stellung in der Redaktionshierarchie ableitbar ist.

Die Zuordnungen zu den auf Berufsfeldern basierenden Fachgruppen sind allerdings nicht immer eindeutig und im historischen Verlauf gleich bleibend.⁸ Auch offensichtliche Fehlzuordnungen kommen hier vor.⁹ Daher wurde für die vorliegende Untersuchung in Maßen aufgrund der anderen verfügbaren Daten nachkategorisiert. Dies betrifft auch die nicht immer trennscharf unterscheidbaren Branchen der Betriebszeitungen/Pressereferenten¹⁰ und der Mitarbeiter von Nachrichtenagenturen: In beiden finden sich Journalisten mit PR-Hintergrund, weil grundsätzlich, z.B. bei einem Parteipressedienst, Aufgaben einer Nachrichtenagentur mit Öffentlichkeitsarbeit verknüpft sind. Hier hätte eine Nachkategorisierung allerdings mehr Schaden als Nutzen gebracht und musste daher unterbleiben. Für diese Studie wurden die Branchen in die zehn am aussagekräftigsten erscheinenden Kategorien zusammengefasst.

Die Berufsbezeichnungen erfolgen aufgrund der Selbsteinstufungen der Mitglieder auf dem Antragsformular für Presseausweise¹¹ und geben damit auch einen Überblick über die Redaktionshierarchie, da hier u. a. auch leitende Funktionen ausgewiesen sind.¹² Auch hier war – im Bereich der angegebenen Leitungsfunktionen – eine nachträgliche Korrektur notwendig: So schmeichelt es zweifellos dem Ego, wenn man sich als Chefredakteur oder

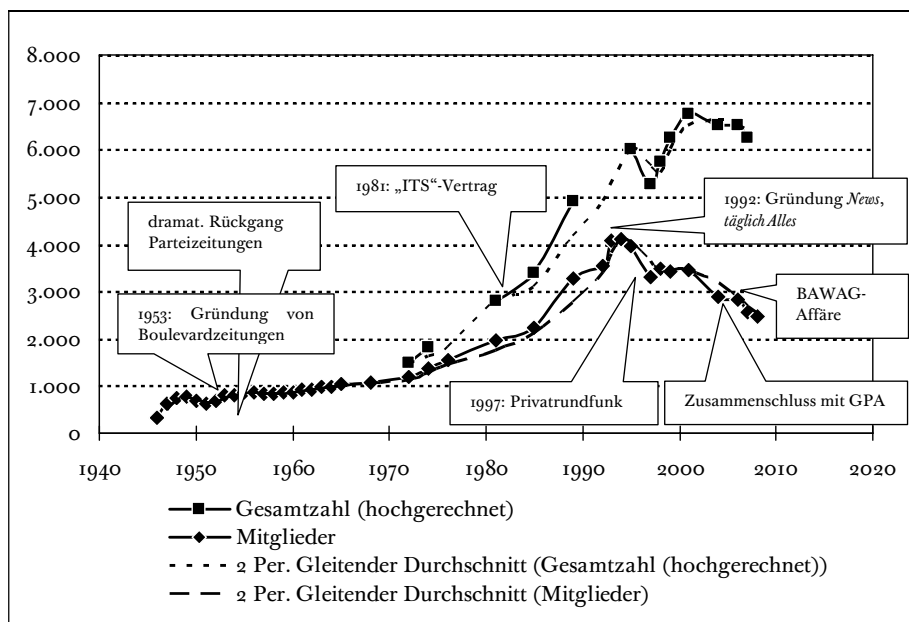
Leitender Redakteur bezeichnen kann. Dies ist allerdings aus arbeitsrechtlichen Gründen für Freie Mitarbeiter nicht möglich, da man, um eine derartige Funktion ausüben zu können, mindestens zwei anderen Journalisten gegenüber weisungsbefugt sein muss (u. a. laut Kollektivvertrag). Bei allen Freien, die eine der beiden Funktionen als ihr Tätigkeitsfeld angegeben hatten, wurden diese daher gelöscht.¹³ Auch bei den Pensionisten – etliche Journalisten arbeiten nach ihrer Pensionierung als Freelancer weiter – wurden nur jene Personen gezählt, die weiterhin einen Presseausweis besitzen (und daher rund das Dreifache des monatlichen „Anerkennungsbeitrags“ für nicht berufstätige Gewerkschaftsmitglieder bezahlen müssen), da davon ausgegangen werden kann, dass diese auch tatsächlich weiterhin journalistisch tätig sind. Bei allen nicht elektronisch vorliegenden Daten wurden die nicht mehr journalistisch aktiven Pensionisten aus den Tabellen herausgerechnet, was mit Ausnahme der Jahre 1992–1995 in allen Fällen möglich war.

Der Anschluss der Gewerkschaft „Druck, Journalismus, Papier“, zu der die Journalisten seit 2001 gehörten, an die Gewerkschaft der Privatangestellten Ende 2006 brachte auch die Migration der Mitgliederdaten in ein neues Verwaltungssystem mit sich. Kategorien wurden dadurch z. T. anders definiert und lassen sich nur ansatzweise in die bis dahin darstellbaren Breaks rückverwandeln: So liegen im 2008er Datensatz für rund 60% der Mitglieder keinerlei Informationen über die Medienbranche vor, in der diese arbeiten, da die alten Fachgruppen (siehe Anm. 6) nicht mehr verzeichnet sind. Auch die Regionalverteilung wurde innerhalb der GPA-Administration auf die postalische Zustelladresse (früher: betreuende Landesorganisation) geändert und ist somit nur in etwa mit den seit 1946 bestehenden Zuordnungen vergleichbar.

3 Überblick über die Entwicklung der Journalistenzahlen

In den letzten sechzig Jahren hat sich die Mitgliederzahl der österreichischen Journalistengewerkschaft verachtacht (siehe Abb. 1). 1946 begann die Journalistenorganisation mit 318 Mitgliedern, 1994 war der bisherige Höchststand mit 4.097, 2008 ist die Zahl auf 2.475 abgesunken. Bis Mitte der 1990er Jahre erfolgte ein nahezu kontinuierlicher Anstieg, der sich seither zu einem ebenso kontinuierlichen Rückgang der Mitgliederzahlen gewandelt hat. Es liegt daher nahe, Hypothesen – Gewissheiten sind hier ausgeschlossen – über die Ursachen zu entwickeln.

Abbildung 1: Entwicklung Journalistenzahlen 1946–2008



Eine Erklärung für Zu- und Abnahme der Zahl gewerkschaftlich organisierter Journalisten könnte in der Variation der Gesamtzahl der Journalisten liegen. Die den Verfassern zugänglichen Daten des Kuratoriums für Presseausweise,¹⁴ welche den Anteil der Mitglieder der Journalistengewerkschaft an der Gesamtheit aller Besitzer von Presseausweisen darstellen, sind ein guter Indikator für den gewerkschaftlichen Organisationsgrad der Journalisten: Während ein Gewerkschaftsbeitritt immer auch mit politischen Einstellungen der betreffenden Person verknüpft ist, hat der Entschluss zur Beantragung eines Presseausweises nur mit der Berufssituation, v. a. mit der Erleichterung von Außer-Haus-Recherche, zu tun. Demnach lag der Organisationsgrad 1972 noch bei rund 94% und sank bis Ende 2007 auf rund 42%. Der bis in die 1970er Jahre unvergleichlich hohe, auch heute noch große Anteil an Gewerkschaftsmitgliedern lässt sich nur aus einer sehr starken Berufsidentität erklären, die in der Berufsorganisation, die immer auch standespolitisch agierte, ihren entsprechenden Ausdruck findet.

Umgekehrt lässt sich aus dieser Verteilung auch die Zahl aller professionellen Journalisten hochrechnen.¹⁵ Die Trendlinie der Gesamtzahl der Journalisten entfernt sich zwar ab 1995 von derjenigen der Gewerkschaftsmitglieder und steigt bis 2001 weiter steil an, zeigt aber anschließend fallende Tendenz (siehe

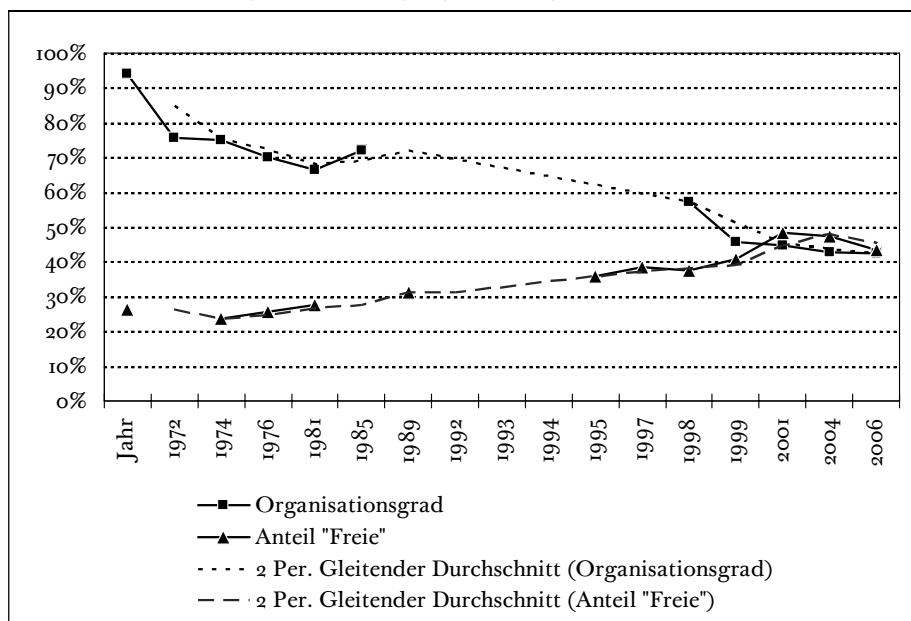
Abb. 1). Der gewerkschaftliche Organisationsgrad der Journalisten sinkt zwar ab 1989 kontinuierlich, offensichtlich stagniert aber seit einigen Jahren auch die Gesamtzahl der Berufsgruppe. Das heißt also, dass von 1947 bis 1972, dem ersten Datum, zu dem wir über eine Gesamtzahl der österreichischen Journalisten verfügen, von unter 1.500 österreichischen Journalisten auszugehen ist – eine verblüffend geringe Zahl im Vergleich zur Titelvielfalt auf dem damaligen Tageszeitungsmarkt.¹⁶ Allein im Printbereich kann man auf Basis der Daten von 2007 heute von mehr als 3.700 Journalisten ausgehen. Mit großer Wahrscheinlichkeit – die Mitgliederzahl der Gewerkschaft weist hier keine großen Schwankungen auf und scheint ihren Organisationsanteil damals bereits in Bezug zur Gesamtzahl der Journalisten konsolidiert zu haben – gab es in den Fünfzigerjahren nur knapp tausend Journalisten in Österreich. Ihre Zahl steigt in den Sechzigern auf rund 1.300, liegt 1981 knapp unter 3.000, zehn Jahre später bereits bei rund 5.000, um dann 2001 ihren bisherigen Kulminationspunkt bei etwa 6.750 zu erreichen. Nach den vorliegenden Zahlen der Journalistengewerkschaft und des Kuratoriums für Presseausweise wird seither die Berufsgruppe wieder kleiner und dürfte Ende 2007 nicht mehr als 6.250¹⁷ Angehörige gehabt haben.

Zu vermuten ist, dass bestimmte (medien)politische Faktoren für Zu- und Abnahme der Mitgliederzahl der Journalistengewerkschaft verantwortlich zu machen sind. Hier bleibt das Meiste der Plausibilität des Arguments überlassen, bzw. kann nur ex negativo geschlossen werden, dass bestimmte Ereignisse entgegen den Erwartungen *keine* Auswirkungen hatten. Dazu gehört u. a. der von der *Gewerkschaft Kunst, Medien, freie Berufe* 1985 betriebene Ausschluss des langjährigen Journalistenpräsidenten Günther Nennung, der jedenfalls keinen mittelfristigen Mitgliederschwind zur Folge hatte (siehe Abb. 1). Umgekehrt haben weder die Zulassung von privaten Rundfunkanbietern 1997 noch die vermehrten Onlineauftritte klassischer Medien die Zahl der Journalisten oder der Gewerkschaftsmitglieder nachhaltig erhöht. Anscheinend dürfte dies vor allem Ausweitungen und Neugründungen auf dem Printsektor (Gründung von Boulevardzeitungen 1953, Regionalredaktionen der *Kronen Zeitung* in den 1970er und 1980er Jahren, *News* und *täglich Alles* 1992, Einrichtung der ORF-Landesstudios in den 1970er Jahren) gelungen sein. Auch der Abschluss des Kollektivvertrages über „Integrierte Texterfassungssysteme“ in Redaktionen, der 1981 bei Einführung von Desktop-Systemen in Redaktionen langfristigen Kündigungsschutz statuierte (Hummel 1990), könnte für gestiegene Mitgliederzahlen Bedeutung haben.

Eine weitere Hypothese sieht den Rückgang des Organisationsgrades der Journalisten wesentlich durch die Zunahme der Zahl freier Mitarbeiter in diesem Sektor bedingt: Freie Mitarbeiter profitieren materiell zwangsläufig

weniger von einer Gewerkschaftsmitgliedschaft, da das Arbeitsvertragsrecht für sie weitgehend nicht gilt und Maßnahmen des Rechtsschutzes wenig greifen. Wie aus Abb. 2 zu entnehmen ist, dürfte ein Zusammenhang zwischen der Zunahme der freiberuflichen Tätigkeit und dem Organisationsgrad bestehen. Die Daten zeigen, dass die Zahl der freien Journalisten zwischen 1976 und 2001 kontinuierlich zugenommen hat (und seit 2004, offenkundig aufgrund der Übernahme der ORF-Freien in das Angestelltenverhältnis, wieder abnimmt), dass aber der Organisationsgrad stärker sinkt als der Anteil der Freien wächst. Es müssen also auch andere, vermutlich gewerkschaftspolitische und gesellschaftspolitische Faktoren, für diese Entwicklung maßgebend sein. So sinken beispielsweise auch die Mitgliederzahlen des ÖGB seit 1981.

Abbildung 2: Entwicklung Organisationsgrad und Anteil „Freie“



Zusammenfassend lässt sich feststellen: Die Mitgliedsstruktur der Journalistengewerkschaft dürfte die Struktur der Gesamtheit aller österreichischen Journalisten einigermaßen präzise (wenn auch nicht auf den Prozentpunkt genau) abbilden, zumal zwischen 1972 und 1999 ein Organisationsgrad von über 50% nachgewiesen werden kann. Dieser Organisationsgrad sinkt, soweit hierzu Daten vorliegen, seit Anfang der 1990er Jahre kontinuierlich, wofür wahrscheinlich berufsstrukturelle wie auch gesellschaftspolitische Gründe

maßgeblich sind. Die Zahl der österreichischen Journalisten ist zwischen 1972 und 2001 um das Viereinhalbfache gestiegen, stagniert aber seither bzw. sinkt sogar etwas. Rezente Neugründungen von Tages- (*Österreich*) und Gratiszeitungen (*heute, Oberösterreichs Neue*) sowie die fortschreitende Verbreitung von Online-Medien in jüngster Zeit haben auf die Zahl professioneller Journalisten bisher offensichtlich keinen nachhaltigen Einfluss gehabt.

4 Die Entwicklung im Detail

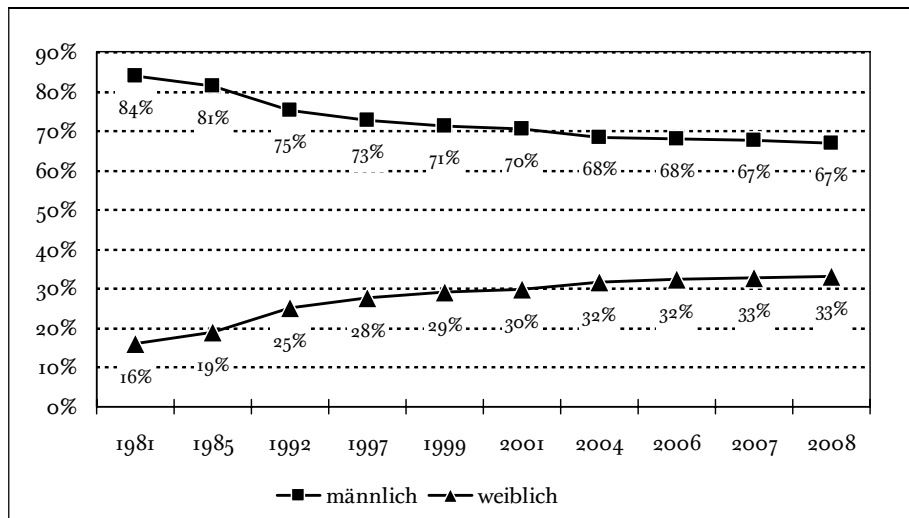
Österreich ist trotz Föderalismus ein zentralistisches Land. Nicht nur die politischen und wirtschaftlichen Entscheidungen fallen vorwiegend im Osten, auch die Mehrheit der Journalisten – über drei Fünftel – arbeitet in dieser Region. Und das nicht erst rezent, sondern bereits seit mehr als sechzig Jahren.¹⁸ Grundsätzlich hat sich das anteilige Verhältnis der Bundesländer seither wenig verändert. Die Ostregion ist noch dominanter geworden und umfasst seit 2004 über 70% aller organisierten Journalisten. Die ohnehin bescheidenen Anteile Salzburgs und Tirols haben sich seit 1951 halbiert, alle anderen Veränderungen bewegen sich unterhalb der Marke von 2,5 Prozentpunkten. Das ist insofern bemerkenswert, als die Mitgliederzahlen zwischen 1951 und 2008 etwa um das Vierfache gestiegen sind (in der Ostregion um das Viereinhalbfache). Tiefgreifende Medieninnovationen – allen voran die Einführung des Fernsehens –, der Verlust zahlreicher (v. a. regionaler) Parteizeitungen ab Mitte der Fünfzigerjahre und umgekehrt die Etablierung von Regionalradios und Onlinemedien ab Mitte der Neunziger haben das regionale Gefüge des journalistischen Arbeitsmarktes nicht wesentlich verändert. Das Binnengefüge des Journalismus hat sich allerdings sehr wohl verändert.

4.1 Geschlechterverhältnis

Der Frauenanteil¹⁹ unter den österreichischen Journalisten lag Anfang der 1980er Jahre bei 16%, ist seitdem kontinuierlich leicht gestiegen und betrug 2007 rund 32%, was insofern bemerkenswert ist, als die Mitgliederzahlen insgesamt seit 2001 rückläufig sind (siehe Abb. 3). Vor diesem Hintergrund gibt eine solche Entwicklung zwar Anlass zu Optimismus. Drei Dinge sind dabei allerdings zu bedenken: Die Zuwachsrate hat bei den Journalistinnen in den letzten 20 Jahren weniger als 1% jährlich betragen und sich in den vergangenen zehn Jahren – auch angesichts stagnierender Arbeitsmarktverhältnisse – eher noch verlangsamt. Da außerdem mittlerweile nicht mehr deutlich mehr junge Frauen als junge Männer in den Journalistenberuf einsteigen (siehe Tab. 1), ist mittelfristig von einem relativ stabilen Frauenanteil von rund einem Drittel auszugehen. Schließlich ist auch zu fragen, ob Männer und

Frauen im journalistischen Beruf dieselben Arbeitsbedingungen vorfinden. Dies betrifft u. a. ihre Beschäftigungsverhältnisse, Aufstiegschancen und Zugehörigkeit zu den einzelnen Mediensparten.

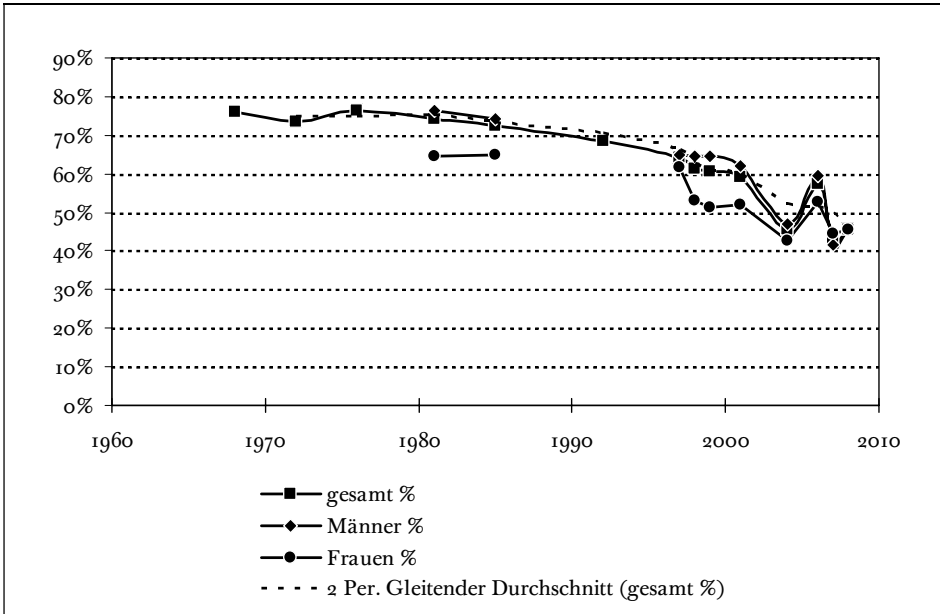
Abbildung 3: Entwicklung des Anteils weiblicher und männlicher Journalisten 1981–2008



4.2 Freiberufliche Tätigkeit

Journalismus war schon in Zeiten, als der Begriff des „prekären Beschäftigungsverhältnisses“ noch unbekannt war, eine Profession, in der auch zahlreiche freiberuflich Tätige ihren Lebensunterhalt verdienen. Deren Zahl hat sich aber in den letzten vierzig Jahren beträchtlich erhöht: Waren 1968 noch gut drei Viertel aller gewerkschaftlich organisierten Journalisten eindeutig in einem Angestelltenverhältnis tätig, sind dies 2007 nur mehr etwas über 40% (siehe Abb. 4).

Abbildung 4: Entwicklung der Anteile angestellter Journalisten



Unter den Frauen war in den 1990er Jahren der Anteil an „Freien“ bedeutend höher als unter den Männern. Inzwischen jedoch nähern sich Männer und Frauen in diesem Bereich an, dies aber nur deshalb, weil Anstellungsverhältnisse im Journalismus generell im vermehrten Maße verschwinden. Am beträchtlichsten hat sich der Anteil der „Freien“ in den letzten dreißig Jahren bei den Berufsanfängern zwischen 26 und 35 Jahren erhöht (plus 15 Prozentpunkte), erheblich aber auch bei den 36- bis 45-Jährigen. Dass bei den über 66-Jährigen ein bedeutend größerer Anteil an freiberuflichen Journalisten zu verzeichnen ist, kann nur damit erklärt werden, dass die meisten in diesem Alter noch berufstätigen Journalisten heute bereits in Pension sind und nur zusätzlich freijournalistische Tätigkeit verrichten – eine Möglichkeit, von der Ende der 1990er Jahre noch weniger Gebrauch gemacht wurde.

4.3 Altersstruktur

Der Eintritt in die Journalistengewerkschaft erfolgt heute offensichtlich später als noch in den 1970er Jahren. Anders formuliert: Für jüngere Journalisten hat die Gewerkschaftsmitgliedschaft heute offensichtlich geringere Attraktivität als vor 25 Jahren; möglicherweise sinkt auch die Berufsidentifikation bei den nachrückenden Kohorten (siehe Tab. 1). War damals noch rund ein Drittel

unter 36 Jahre alt, so sind es heute nur mehr 10%.²⁰ Dafür hat sich der Anteil der über 56-Jährigen im selben Zeitraum verdoppelt. Auch der Anteil der „mittleren Kohorten“ hat sich in den letzten dreißig Jahren erhöht. Ein Vergleich mit dem einzigen bestehenden reliablen Journalisten-Datensatz außerhalb dieser Strukturanalyse (Kaltenbrunner et al. 2007, 153) zeigt ähnliche Werte, allerdings mit Ausnahme der über 50-Jährigen, die in der Mitgliederdatei erheblich stärker repräsentiert sind. Das spricht zum einen für eine geringere Zahl an Jobangeboten für Jüngere aufgrund der Stagnation des journalistischen Arbeitsmarktes, zum anderen aber auch für eine zunehmende „Überalterung“ der Journalistengewerkschaft. Betrachtet man wiederum Journalistinnen und Journalisten getrennt voneinander, dann wird deutlich, dass unter den Frauen ein prozentual größerer Anteil in den jüngeren Kohorten zu finden ist als bei den Männern, auch wenn sich der Abstand in den letzten zehn Jahren verringert hat. Da zugleich seit 2004 bei den Frauen der Anteil der „mittleren“ Altersgruppe höher liegt als bei den Männern, kann daraus die Hypothese abgeleitet werden, dass sich – ebenfalls aufgrund der Arbeitsmarktsituation – der proportional stärkere Berufszugang von Frauen in den Journalismus verlangsamt.

Tabelle 1: Altersverteilung 1976–2008 (Angaben in %)

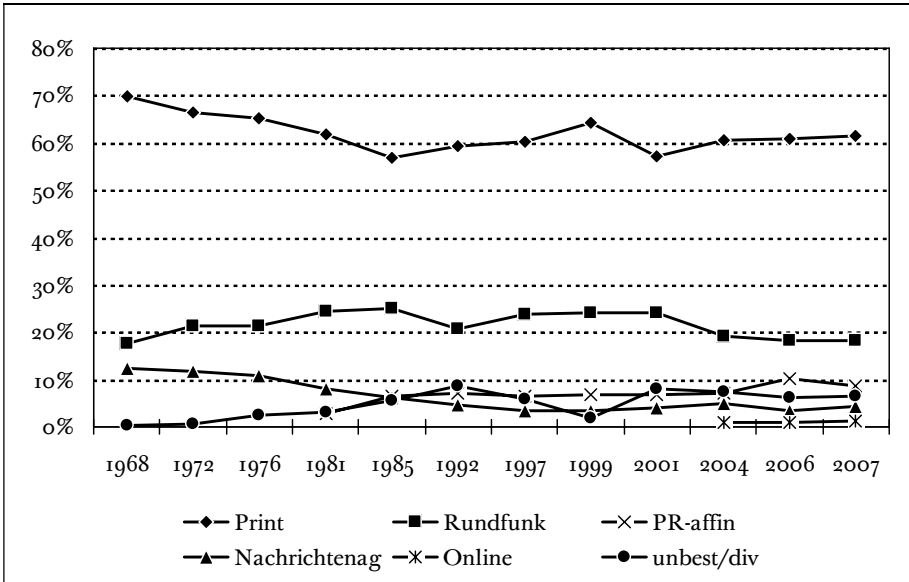
	Alter gesamt			Alter Männer			Alter Frauen		
	bis 35	36–55	ab 56	bis 35	36–55	ab 56	bis 35	36–55	ab 56
Oktober 1976	34	47	18	–	–	–	–	–	–
März 1981	29	48	23	–	–	–	–	–	–
April 1985	28	47	25	–	–	–	–	–	–
September 1999	26	35	14	23	62	16	35	56	9
Juli 2001	22	54	15	19	64	17	29	60	11
Dezember 2004	15	65	28	14	55	31	21	60	19
Februar 2006	12	57	31	11	55	35	16	62	22
Jänner 2007	11	57	32	10	53	37	15	63	22
Februar 2008	10	57	33	8	52	38	13	64	23

4.4 Medienbranchen

Ein überraschendes Ergebnis des Vergleichs der Strukturdaten der Journalisten im historischen Verlauf ist die relative Konstanz der Zusammensetzung der Berufsgruppe in Bezug auf Subbranchen (siehe Abb. 5): Der Anteil der Printjournalisten ist von 1968 um weniger als acht Prozentpunkte gefallen; nach wie vor arbeiten mehr als 60% der Berufsgruppe in diesem Sektor.²¹ Die Rundfunkjournalisten haben ihren ursprünglichen Anteil von rund 18% aus dem Jahr 1968, nachdem im Zeitraum von 1981 bis 2001 ein Anstieg zu verzeichnen

war, heute wieder erreicht. Die PR-affinen Journalisten (Betriebszeitungsredakteure und Pressereferenten), die es als ausgewiesene Gruppierung erst ab 1981 gibt, haben, obgleich die Öffentlichkeitsarbeit boomt, in den letzten zwanzig Jahren nur einen eher geringen Anstieg erfahren. Einzig die Agenturjournalisten sind sowohl anteilmäßig als auch in absoluten Zahlen in erheblich geringerem Ausmaß vertreten als vor 40 Jahren.

Abbildung 5: Beschäftigung nach Medienbranchen



Differenzierter betrachtet zeigt sich, dass die Berufsbereiche Online, Privatrundfunk und Zeitschriften nur marginal vertreten sind (siehe Tab. 2), was vermutlich darauf zurückzuführen ist, dass hier vergleichsweise wenige professionelle Journalisten im Sinne des Journalistengesetzes beschäftigt sind. Der Anteil der bei Tageszeitungen tätigen Journalisten hat sich zwischen 1968 und 2007 beinahe halbiert, derjenige der bei Wochenzeitungen beschäftigten ist ebenfalls gesunken, wenn auch nicht so drastisch. Diese Verluste wurden durch freie Journalisten kompensiert, wie der Anteil „Print“ zeigt (siehe Anm. 23).

Gemessen an den absoluten Zahlen von Journalistinnen und Journalisten sind Frauen und Männer auf die verschiedenen Medienbranchen etwa gleich verteilt, mit drei bemerkenswerten Ausnahmen: PR-affine Medien sind für Frauen etwas attraktiver als für Männer, 2001 arbeiteten dort 7% der Journalistinnen und 6,6% der Journalisten, 2007 waren es 10% gegenüber 8%. Ein

weiteres bevorzugtes Betätigungsfeld der Frauen ist der *ORF*, für den zwischen 2001 und 2007 durchschnittlich 17% der Frauen und 14% der Männer arbeiteten. Eher schwierig scheint es dagegen für Journalistinnen sein, eine Beschäftigung bei Tageszeitungen zu finden: dort arbeiten nur etwa 15% der Frauen gegenüber 20% der Männer (siehe Tab. 2). Zugleich sind aber bei Tageszeitungen anteilig die meisten Festangestellten beschäftigt, auch wenn sich gerade in diesem Sektor die Anstellungsverhältnisse besonders stark ändern: 2004 waren noch 33% der festangestellten Männer bei Tageszeitungen tätig, 2007 sind es nur noch 29%. Bei den Frauen sank der Wert im gleichen Zeitraum noch stärker - von 29% auf 21%. Dies zeigt, dass es Journalistinnen schwerer fällt als ihren männlichen Kollegen, eine Festanstellung zu finden.

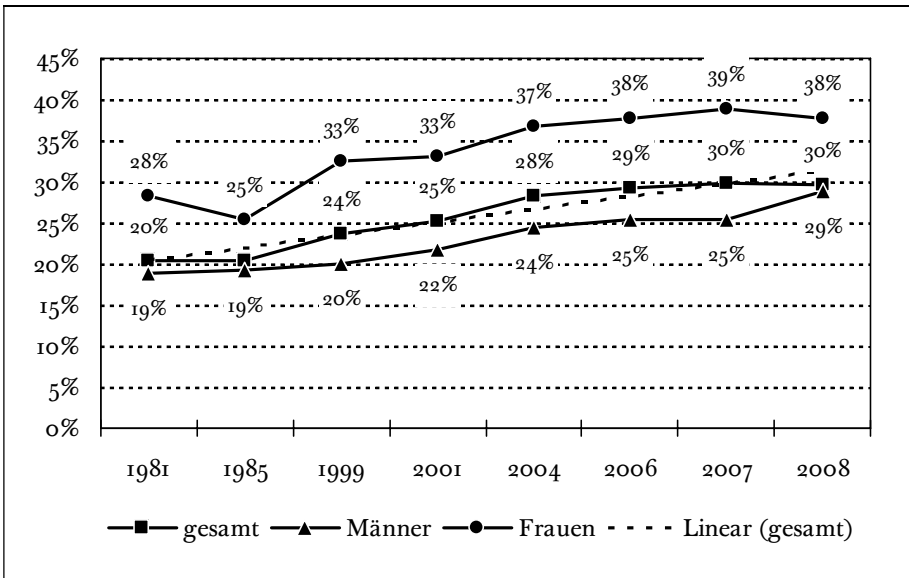
Tabelle 2: Männer und Frauen in den verschiedenen Medienbranchen, nach Dienstverhältnissen getrennt (Angaben in %)

	Frauen									
	Gesamt				Angestellte			Freie		
	2001	2004	2006	2007	2004	2006	2007	2004	2006	2007
Betriebszeitg.	7	7	11	10	14	19	15	3	4	4
Nachrichtenag.	3	5	3	4	8	4	4	3	3	4
Online	—	1	1	1	1	1	1	1	1	1
<i>ORF</i>	28	19	17	17	15	15	33	24	20	6
Print	30	26	27	27	3	5	3	46	51	60
Privatrundfunk	0,2	2	2	3	3	4	5	2	2	2
Tageszeitung	11	15	15	16	29	27	21	5	5	7
Wochenzeitung	16	15	15	15	26	25	15	7	7	8
Zeitschrift	—	1	1	2	1	1	2	2	1	2
unbekannt	5	10	7	6	1	0,2	1	9	7	7
	Männer									
	Gesamt				Angestellte			Freie		
	2001	2004	2006	2007	2004	2006	2007	2004	2006	2007
Betriebszeitg.	7	7	10	8	11	15	11	4	5	4
Nachrichtenag.	4	5	4	4	7	5	5	3	3	3
Online	—	1	1	1	0,3	1	1	2	1	2
<i>ORF</i>	23	15	15	14	15	14	29	17	16	5
Print	26	25	25	25	2	6	2	46	48	55
Privatrundfunk	0,3	3	3	4	4	3	5	3	4	4
Tageszeitung	16	21	21	22	33	32	30	10	10	12
Wochenzeitung	15	15	15	15	26	24	15	6	6	7
Zeitschrift	—	1	1	1	1	0,4	1	2	1	1
unbekannt	9	7	6	7	0,2	0,2	3	7	7	8

4.5 Akademische Qualifikation

Journalismus galt lange Jahre - und gilt teilweise bis heute - als ‚freier Begaubungsberuf‘, dem akademische Bildung wenn schon nicht ab-, dann sicherlich nicht zuträglich sei. Daher ist die Entwicklung der Anteile von Personen mit Universitätsabschluss interessant.²²

Abbildung 6: Akademischer Grad



Wie Abbildung 6 zeigt, hat sich dieser Anteil in den letzten 27 Jahren zwar deutlich erhöht, dennoch ist Journalismus noch immer ein Beruf, in dem zu mehr als zwei Drittel Personen tätig sind, die keine abgeschlossene Universitätsausbildung (egal in welchem Fach) haben. Frauen weisen seit 1981, als dieses Kriterium erstmals erhoben wurde, einen gegenüber den Männern erheblich höheren Akademikeranteil auf, mit steigender Tendenz; die Steigerung beträgt bei beiden Geschlechtern rund 10 Prozentpunkte. Aber auch der Akademikeranteil unter den Journalistinnen liegt noch immer unter 40%.

Der Akademikeranteil an den Leitungsfunktionen ist in den Jahren seit 2001 um rund acht Prozentpunkte auf etwa 40% gestiegen.²³ Ein Studienabschluss dürfte daher auf Karrieren im Journalismus einen gewissen (wenn auch nicht überzubewertenden) positiven Einfluss haben. Frauen in Leitungsfunktionen weisen hier 2007 mit rund 56% gegenüber 32% bei den Männern einen beträchtlich höheren Anteil aus, der auch gegenüber 2001 (rund 16%) erheblich

gestiegen ist, während er bei den Männern gleich blieb. Für Frauen scheint also akademische Bildung für eine leitende Tätigkeit weiterhin eher erforderlich zu sein als für Männer. Zudem sind heute zwar 5% der Journalistinnen und 8% der Journalisten in leitenden Funktionen tätig; dies bedeutet aber angesichts des insgesamt geringeren Frauenanteils, dass 2007 mit 137 von 180 gut 75% der leitenden Positionen von Männern besetzt gewesen sind.

5 Zusammenfassung

Aus den vorliegenden Strukturdaten der österreichischen Journalistengewerkschaft und der Zahl der vom Kuratorium vergebenen Presseausweise wird deutlich, dass zum einen der Organisiertheitsgrad der Journalisten seit spätestens Mitte der 1990er Jahre sinkt und dass zum anderen die (daraus hochgerechnete) Zahl der Journalisten insgesamt seit der Jahrtausendwende stagniert. Beide Entwicklungen sind Ausdruck von Veränderungen in der Medienlandschaft, die wie folgt zusammengefasst werden können:

- Über den gesamten hier betrachteten Zeitraum von 60 Jahren ist die Verteilung der Journalisten auf die einzelnen Bundesländer relativ konstant geblieben. Die Medienlandschaft bleibt vor allem auf Wien konzentriert, die gesamte Ostregion inklusive Niederösterreich und dem Burgenland beschäftigt rund 70% der Journalistinnen und Journalisten, wobei die Hauptstadt für Frauen eine etwas größere Rolle spielt als für Männer.
- Die Zugehörigkeit zu den verschiedenen Berufsgruppen erweist sich ebenfalls als recht beständig: Der Anteil der Rundfunkjournalisten liegt trotz Einführung des privaten Rundfunks derzeit wie Ende der 1960er Jahre wieder bei knapp 20%. Die Zahl der Betriebszeitungsredakteure und Presserreferenten ist ungeachtet des PR-Booms seit der erstmaligen Erhebung 1985 nur leicht gestiegen. Online-Journalismus, Zeitschriften und privater Rundfunk sind jeweils nur marginal vertreten, was möglicherweise auch daran liegt, dass hier weniger professionelle Journalisten im Sinne des Journalistengesetzes zu finden sind. Der Printsektor hat seit Ende der 1960er Jahre insgesamt zwar prozentual stetig verloren, dominiert nach wie vor aber mit über 60%. Andererseits finden gerade im Printbereich starke Verschiebungen statt: So haben bei der detaillierten Erfassung der Berufsgruppen die Tages- und Wochenzeitungen einen Verlust von einem Drittel bzw. einem Viertel zu verzeichnen, während die Zahl der freien Mitarbeiter bei Printmedien, welche die Gewerkschaftskartei unspezifisch als „print“ erfasst, insbesondere seit Mitte der 1990er Jahre gestiegen ist. Auch ist zu bedenken, dass viele Freie in mehreren Medienbranchen tätig

sind und dass Online-Journalismus gerade in Redaktionen häufig auch von klassischen Print-Journalisten betrieben wird. Hier wäre ein detaillierter Blick nötig, als ihn die Strukturdaten der Gewerkschaft erlauben.

- Die Zahl der freiberuflich tätigen Journalisten insgesamt steigt weiterhin stark an, während fixe Dienstverträge seltener werden. Früher arbeiteten Frauen überproportional häufig als Freie, seit etwa zehn Jahren steigt auch unter den Männern der Anteil an Freien.
- Gleichzeitig sind die Qualifikationsanforderungen an Journalistinnen und Journalisten gestiegen. Der Anteil der Akademiker und unter den Journalisten nimmt weiter zu und liegt derzeit bei knapp 30% - damit allerdings immer noch niedriger als in Deutschland und der Schweiz mit 69% bzw. 44% (Weischenberg et al. 2006, 353; Marr et al. 2000). Auch wenn nach wie vor relativ zur Gesamtpopulation mehr Frauen über einen akademischen Titel verfügen als Männer, ist doch deutlich, dass zum einen die berufliche (Vor-)Qualifikation an einer Universität für beide Geschlechter immer wichtiger wird und dass zum anderen angesichts der verstärkten Schließung des Arbeitsmarktes und der sinkenden Zahl fester Arbeitsverhältnisse die Anforderungen an junge Journalistinnen und Journalisten steigen.
- Der Frauenanteil im österreichischen Journalismus schließlich ist kontinuierlich, wenn auch langsam gestiegen und liegt aktuell bei rund einem Drittel. Angesichts des stagnierenden Arbeitsmarktes und des Anstiegs prekärer Arbeitsverhältnisse ist aber offen, ob dieser Trend weiterhin anhält. Auch hat ihre durchschnittlich höhere Qualifizierung den Frauen bisher nur bedingt genutzt, nach wie vor sind mehr Männer als Frauen in leitenden Funktionen tätig. Hinsichtlich der Verteilung auf die verschiedenen Branchen sind kaum Unterschiede festzustellen, Journalistinnen arbeiten aber eher bei Zeitschriften und beim *ORF*, wohingegen Tageszeitungen eher das Terrain der Männer sind.

Anmerkungen

- 1 Aktuellere Daten zur Journalistenstruktur finden sich in Kaltenbrunner et al. 2007 sowie in Hummel 2006.
- 2 So „presstext-austria“ am 12.9.2007 unter Berufung auf den Journalistenindex. <http://www.ptc.at/pte.mc?pte=070912018>, abgerufen am 22.8.2008.
- 3 Laut Antrag auf Ausstellung eines Presseausweises des sozialpartnerschaftlichen Kuratoriums für Presseausweise müssen freie Mitarbeiter mindestens 60% des Tarifgehalts eines Redakteursaspiranten über die Dauer eines halben

- Jahres hinweg nachweisen (<http://www.voez.at/b266m23>, abgerufen am 10.9.2008).
- 4 Durch Verwaltungsumstellungen kann es allerdings auch hier zu Veränderungen kommen, wie im Anschluss beschrieben wird.
 - 5 Der Ordner wurde bei der Übersiedlung des Büros der Journalistengewerkschaft im Frühjahr 2007 ausgemustert und befindet sich seither im Besitz von R. Hummel. Präzise Stichtage der Zählung sind dem Material nicht zu entnehmen, doch kann man davon ausgehen (da die Journalistengewerkschaft am 15.2.1946 wiedergegründet wurde und für 1946 bereits 318 Mitglieder ausgewiesen sind), dass die Zählung jeweils zu Jahresende erfolgte.
 - 6 Die Journalistengewerkschaft differenzierte zu diesem Zeitpunkt nach Angestellten bei Tages-, Wochenzeitungen und Zeitschriften, Nachrichtenagenturen, *ORF*, freiberuflich Tätigen bei Printmedien und Rundfunk sowie „Sonstigen“.
 - 7 Die Daten sind nicht allgemein zugänglich, sondern wurden zu den genannten Zeitpunkten von der Journalistengewerkschaft für Forschungs- und Beratungstätigkeiten zur Verfügung gestellt.
 - 8 So waren in der Erhebung von Signitzer (1977) Mitarbeiter bei Wochenzeitungen und Zeitschriften noch in einer Kategorie zusammengefasst. In den 1970er Jahren wurde die Gruppe der „journalistisch tätigen Redaktionssekretärinnen und -stenographinnen“ eingeführt, später aber wieder aufgelassen; ein Umstand, der auch die ehemals bestehende Fachgruppe der Pressefotografen/Bildreporter betrifft. Mit dem Einzug des Computerumbruchs in die Printredaktionen entstand schließlich die Fachgruppe der „Technischen Redakteure/Layouter“. Mitglieder dieser Fachgruppen wurden, wo dies aufgrund zusätzlicher Informationen möglich war (z.B. Angabe der Firma), der jeweiligen Medienbranche zugeordnet, wo dies nicht möglich war, erfolgte die Kategorisierung „Unbestimmt/Sonstige“.
 - 9 Freie Mitarbeiter wären in die Kategorien „Freie Print“ oder „Freie Rundfunk“ einzuordnen. Dennoch weist die Spalte der Berufskategorisierung auch bei den Fachgruppen der Tages- und Wochenzeitungen sowie bei den Betriebszeitungen und Nachrichtendiensten in einigen Fällen freie Mitarbeiter aus.
 - 10 Betriebszeitungsmitarbeiter/Pressereferenten dürfen jedoch, um in die Journalistengewerkschaft aufgenommen zu werden, keine reinen PR-Leute sein, es muss „eine journalistische Tätigkeit vorliegen, die über die bloße Werbung für [ihre] Unternehmung hinausgeht“ (Richtlinien für die Aufnahme in die Sektion Journalisten 1976, Punkt 8.c).
 - 11 Mögliche Kategorisierungen: Bildredakteur, Info-Grafiker, Redakteur, Chefredakteur, journalistisch tätiger Redaktionssekretär, Reporter, Chefredakteur-Stellvertreter, Kameramann, Redaktionsassistent, Chef vom Dienst, Korrespondent, Redakteursaspirant, Eigentümer, leitender Redakteur, Regisseur, freier journalistischer Mitarbeiter, Layouter, freier Journalist, Moderator,

- selbstständig tätiger Pressefotograf, Film- oder Video-Reporter, Pressereferent, technischer Redakteur, Grafiker, Herausgeber, Ressortleiter (Abteilungsleiter), Verleger, Verlagsleiter.
- 12 „Chef vom Dienst“ wurde nicht als Leitungsfunktion klassifiziert. Ein C.v.D. „ist ein Redakteur, der die Tätigkeit der einzelnen Ressorts im redaktionell-organisatorischen Sinn koordiniert“ (Kollektivvertrag Tageszeitungen 2007; gleichlautend auch KV Wochenzeitungen und Zeitschriften). Diese Funktion wechselt bei vielen Redaktionen entsprechend Dienstplaneinteilung und entspricht damit nicht einer fixen Hierarchiestufe. Ähnliches gilt auch für den Kollektivvertrag des *ORF*, der von einer „Chef-vom-Dienst-Funktion (das ist die Leitungsfunktion für die inhaltliche Gestaltung von Live-Sendungen in Radio und Fernsehen sowie beim Teletext)“ spricht (Hummel 2004, 75).
 - 13 Es dürfte bei der Selbsteinstufung in Leitungsfunktionen unabhängig davon ohnehin zu einem „Overreporting“ v. a. bei kleineren, weniger bekannten Medien kommen.
 - 14 Besonderer Dank gilt hier dem langjährigen Geschäftsführer des Kuratoriums für Presseausweise, Herrn Alexander Barasits-Altempergen, für das Zugänglichmachen der Daten. Diese differenzieren zwischen den Antragstellern (Unternehmerverbände, Gewerkschaft, Syndikat der Pressefotografen und jenen Einzelpersonen, die sich direkt an das Kuratorium wenden).
 - 15 Der Prozentanteil der Gewerkschaftsmitglieder unter den Presseausweisbesitzern wird als Organisationsgrad definiert. Daher entspricht zum bestimmten Zeitpunkt die Zahl aller Mitglieder der Journalistengewerkschaft diesem Anteil an der Gesamtpopulation der Journalisten.
 - 16 1946 bestanden 35 eigenständige Tageszeitungen (Institut für Publizistik Salzburg 1975, 4).
 - 17 Kaltenbrunner et al. (2007) weisen aufgrund ihrer Umfrage in Medienbetrieben für 2006 rund 10% mehr Journalisten aus als hier hochgerechnet. Stellt man die wachsende Zahl von Journalisten in Rechnung, für die Vor-Ort-Recherche und damit ein Presseausweis weniger wichtig ist, erscheint diese Zahl durchaus plausibel. Auch im Journalistenbericht 2006 (Hummel 2006) wurde die Gesamtzahl der österreichischen Journalisten auf 7.000 bis 7.500 hochgerechnet. In dieser Darstellung soll jedoch strikt nach Datenlage vorgegangen werden.
 - 18 Bei den Journalistinnen ist der Anteil der in Wien Tätigen seit der Jahrtausendwende zudem im Schnitt rund 15% höher als bei ihren männlichen Kollegen. 1985 betrug die Differenz nur etwa 7,3%. Kontinuierliche Daten liegen hierzu erst seit 1999 vor.
 - 19 Daten zur Geschlechtszugehörigkeit der Gewerkschaftsmitglieder liegen ab dem Jahr 1981 vor, eine Aufschlüsselung aller hier untersuchten Daten nach Geschlecht ist aber vollständig erst ab 1999 möglich.

- 20 Als „Junge“ bezeichnen wir Journalisten bis einschließlich 35 Jahre, als mittlere Alterskohorte die 36- bis 55-Jährigen, die Kohorte der Älteren beginnt bei 56 Jahren.
- 21 Basierend auf der Zusammenfassung der Daten zu Tages- und Wochenzeitung, Zeitschrift sowie Print. „Print“ entspricht einer Einteilung der Mitgliederkarrei, in die alle freijournalistisch Tätigen fallen, die für mehrere Printmedien arbeiten. Das Jahr 2008 wurde aufgrund des hohen Anteils an Nicht-Zuordenbaren für diese Darstellung nicht berücksichtigt.
- 22 Wir gehen hier unhinterfragt von der österreichischen Kulturtradition aus, dass alle, die einen akademischen Titel haben, diesen auch bei Mitgliedsanmeldungen vermerken.
- 23 Frühere Erhebungen sind entweder nicht vergleichbar oder weisen keine entsprechenden Daten aus.

Literatur

- Amann, Anton. 2006. *Grenzen herkömmlicher Umfragetechniken. Verknüpfungslogiken quantitativer und qualitativer Methoden im Rahmen der sozialgerontologischen Lebenslagenforschung*. Vortrag am 2. Methodenforum der Fakultät für Sozialwissenschaften der Universität Wien am 26.1.2006. http://www.univie.ac.at/methodenforum/src/Text_Methodenfragen_Amann.pdf, abgerufen am 6.6.2006.
- Berka, Walter. 1982. *Medienfreiheit und Persönlichkeitsschutz*. Wien, New York: Springer.
- Hummel, Roman. 1990. *Die Computerisierung des Zeitungsmachens*. Wien: Verlag des Österreichischen Gewerkschaftsbundes.
- Hummel, Roman. 1993. Journalisten und andere Medienberufe. In *Medienbericht 4. Massenmedien in Österreich*, hg. vom Institut für Publizistik und Kommunikationswissenschaft der Universität Salzburg, 487-498. Wien: Buchkultur.
- Hummel, Roman. 2004. Journalismus als Beruf. In *Praktischer Journalismus*, hg. von Heinz Pürer, Manfred Rahofer, und Claus Reitan. Konstanz: UVK.
- Hummel, Roman. 2006. Strukturdaten zum österreichischen Journalismus. In *Journalismus in Österreich* hg. von der Abteilung Journalistik des Fachbereichs Kommunikationswissenschaft der Universität Salzburg. Salzburg: Eigenverlag.
- Institut für Publizistik und Kommunikationstheorie der Universität Salzburg, Hg. 1977. *Massenmedien in Österreich*. Wien: Internationale Publikationen Gesellschaft m.b.H.
- Institut für Publizistik und Kommunikationstheorie der Universität Salzburg, Hg. 1983. *Massenmedien in Österreich. Medienbericht II*. Wien: Internationale Publikationen Gesellschaft m.b.H.

- Institut für Publizistik und Kommunikationstheorie der Universität Salzburg, Hg. 1986. *Massenmedien in Österreich. Medienbericht III*. Salzburg, Wien: Internationale Publikationen Gesellschaft m.b.H.
- Institut für Publizistik und Kommunikationstheorie der Universität Salzburg, Hg. 1975. *Zur Situation der Medien in Österreich*. Salzburg: Eigenverlag.
- Journalistengesetz 2002. Gesetz vom 11. Februar 1920 über die Rechtsverhältnisse der Journalisten (Journalistengesetz) StGBI. Nr. 88/1920, in der Fassung BGBl. I Nr. 100/2002.
- Kaltenbrunner, Andy, Matthias Karmasin, Daniela Kraus, und Astrid Zimmermann. 2007. *Der Journalisten-Report. Österreichs Medien und ihre Macher. Eine empirische Erhebung*. Wien: Facultas.
- Marr, Mirko, Vinzenz Wyss, Roger Blum, und Heinz Bonfadelli. 2000. *Journalisten in der Schweiz. Eigenschaften, Einstellungen, Einflüsse*. Konstanz: UVK Medien.
- Mediengesetz 2005. Bundesgesetz vom 12. Juni 1981 über die Presse und andere Publizistische Medien (Mediengesetz) StF: BGBl. Nr. 314/1981 in der Fassung BGBl. I Nr. 49/2005 und 151/2005.
- Signitzer, Benno. 1977. *Materialien zu „Massenmedien in Österreich“*. Salzburg: Institut für Publizistik und Kommunikationstheorie der Universität Salzburg, Eigenverlag.
- Weischenberg, Siegfried, Maja Malik, und Armin Scholl. 2006. Journalismus in Deutschland 2005. *Media Perspektiven* 7/2006: 346–361.

Internetquellen

- Presstext Austria. 2007. *Journalistenindex: Printmedien in Gefahr. Onlinemedien profitieren von Kosten- und Konkurrenzdruck*. <http://www.ptc.at/pte.mc?pte=070912018>, abgerufen am 22.8.2008.
- Verband Österreichischer Zeitungen (VÖZ). O. J. *Informationen über den Zugang zum Presseausweis*. <http://www.voez.at/b266m23>, abgerufen am 10.9.2008.